



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

Chronika eines fahrenden Schülers.

---

2. Eine Nonne sah einst in der Kirche des Armenklosters zu Granada durch das Chor-Gitter — den heiligen Johannes vom Kreuz lange Zeit hingestreckt vor dem Sanctissimum liegen, still und regungslos; alsdann aber voll Freud' und Jubel, und wie feuerflammend im Gesicht, aufstehen. — Im Sprechzimmer nahm sie sich nun später das Herz, ihn um die Ursache dieses seines Frohlockens zu fragen. Ohne, wie sonst in anderen Fällen zu überlegen und sich zu besinnen, jagte er, noch ganz trunken von himmlischem Entzücken: „Sollte ich nicht voll des Jubels sein, o Tochter! da ich meinen lieben Herrn Jesus angebetet und geschaut habe?“ — Er legte dann seine Hände kreuzweis über die Brust und rief: „O Tochter, was für einen grundgütigen Gott haben wir doch! O, wie huldig, wie seligmachend er doch ist!“ —

3. Sanct Gregorius von Nazianz bezeugt in der Trauerrede, die er seiner Schwester Gorgonia hielt, das Folgende: Sie litt an einer ungewöhnlich heftigen Krankheit; und da alle Aerzte sie aufgaben, nahm sie ihre Zuflucht zu dem Größten aller Aerzte. — Gorgonia wankte in der Stille der Nacht, da ihr Schmerz ein wenig nachgelassen, zu dem Altar in der Kirche, worin das allerheiligste Sacrament aufbewahrt wurde, warf sich nieder und begann mit lauter Stimme dem Herrn Jesus alle Wunder, die er je gewirkt, vorzuzählen, und flehte dann zu ihm um Hilfe. Zuletzt ward ihre Bitte noch inniger, ihr Vertrauen noch fester; sie legte ihr Haupt auf den Altar, vergoß einen Strom von Tränen, umfaßte gleichsam die Füße Jesu und sagte: „sie werde nicht gehen, bis ihr Hilfe gewährt sei!“ — Und während sie betete, wurde sie an Leib und Seele gestärkt, und erhielt die Gesundheit ihres Leibes wieder.

4. Der heilige Ambrosius erzählt von seinem Bruder Satyrus: Derselbe trug, als er eines Tages eine Reise über das Meer unternommen (nach dem damals üblichen Gebrauche) die heilige Kommunion in einem weißen Luchlein am Halse. Er hatte dabei das feste Vertrauen: daß ihn in der Gegenwart eines so mächtigen Begleiters kein Unheil verderben könne. — Auf dem Meer erhob sich indes ein Sturm, das Schiff trieb wieder einen Felsen und wurde zertrümmert. Satyrus warf sich mitwoll mit seinem göttlichen Reisegefährten in die wild aufstosenden Meeresfluten und landete bereits am Ufer, während die übrigen sich nach Brettern und Balken umsahen, um sich an dieselben zu klammern und ihr Leben zu retten. — Satyrus erfuhr demnach, wie wahr es sei, was St. Cyrillus von Jerusalem bezeugt: „Jedliche Verwirrung und Gefahr schwindet, wo Jesus Christus gegenwärtig ist!“ —

### Chronika eines fahrenden Schülers.

Von Clemens Brentano.

(Fortsetzung.)

Meine gute Mutter ist auch bald gestorben, und ich war noch ein so kleines Mädchen, daß ich nicht recht wußte, was Sterben ist. Ich erinnere mich noch recht wohl, daß ich auf ihrem Bette saß, als sie krank war, und ihr die Fliegen wehrte und ihr alle die kleinen Gebete und frommen Sprüche, die sie mich gelehrt, vorsagte und meinem Vater zur Hand ging, sie zu pflegen, so viel es ein Kind vermag.

Da ich nun oft, wie meine Mutter, Arzneikräuter suchte, mit ihr im Wald gewesen war und sie mir dabei allerlei Heilkräfte der Pflanzen mitgeteilt hatte, so war

damals meine Seele so erfüllt von der Begierde, ihr zu helfen, daß ich einmal in der Nacht vor anbrechendem Tag in den Wald hinauslief, um ihr einige Kräuter zu suchen, von welchen mir geträumt hatte. Ich lief lange herum und suchte mit unbeschreiblicher Angst die Kräuter, welche ich mich vorher gesehen zu haben nicht erinnerte. Schon stand die Sonne hoch am Himmel, und ich war weit von unserer Hütte verirrt, aber ich vergaß vor Begierde, das Arzneikraut zu finden, meinen Hunger; und als ich endlich in großer Ermüdung niederkniete und mit Tränen zu dem lieben Jesukinde betete, es möge mir doch das Kraut suchen helfen, ich wolle ihm auch mein Brot schenken, bin ich darüber vor Müdigkeit eingeschlafen.

Nach einigen Stunden erwachte ich und sah eine edle schöne Frau vor mir stehen; ein Diener führte ihr Kopf, auf welchem ihr Söhnlein saß; sie aber war abgestiegen, als sie mich so allein im wilden Walde liegen sah. Sie fragte mich, wer ich sei. Und da ich ihr gesagt, ich sei Voglers Elb von der Hirzentreu und sei heute früh ausgegangen, ein Kräutlein für die kranke Mutter zu suchen, küßte sie mich und sagte, daß sie mich heimführen wolle mit sich nach der Laurenburg; denn sie war die Hausfrau des alten Laurenburgers, deine Großmutter. Von da wolle sie mich über die Lahn nach der Hirzentreu bringen lassen. Sie setzte sich nun auf das Kopf und nahm mich vor sich auf des Pferdes Hals; ihr Söhnlein aber, Jörg, saß hinter ihr und hatte sie mit den Armen umfaßt.

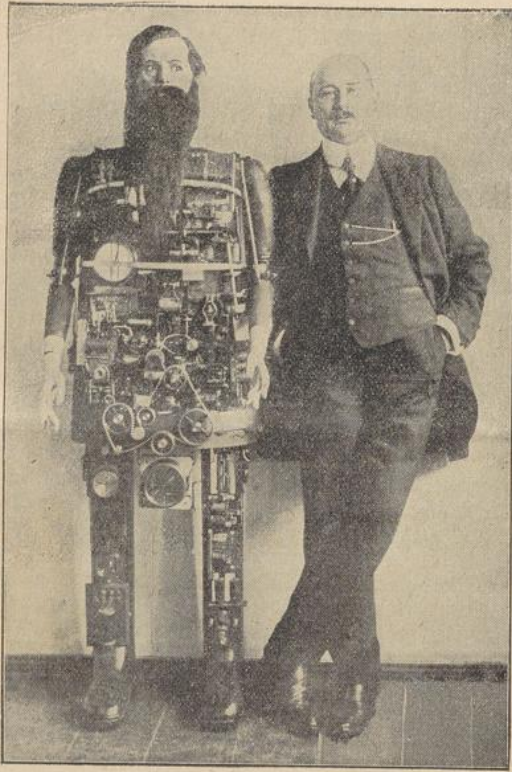
So zogen wir ein Stück Weges nach dem Lahntal hinab, und hatte ich sofort all meine Noth vergessen, denn das Reiten, die fremde Frau und ihr Söhnlein, das mancherlei kleine Nicker mit ihr lang, beschäftigten meine Seele. Aber der Hunger fing an, mich zu drücken, und ich bemerkte mit Weinen, daß ich mein Brot nicht mehr in der Tasche fand. Da fragte mich die Edelfrau: „Elb, was weinst du?“ und ich sagte ihr: „Ich hungre, denn ich habe dem Jesukind mein Brot gegeben, und das Kräutlein von ihm erhalten; aber nun habe ich das Kräutlein verloren und hungre“, und dabei verlangte ich heftig, sie möge mich in den Wald zurücklassen, das Kräutlein zu suchen.

Ich mußte der Edelfrau aber das Kraut beschreiben, denn seinen Namen wußte ich nicht. Da sagte sie auf einmal: „Mein liebes Kind, du hast wohl geträumt, aber die Barmherzigkeit Gottes ist groß, denn siehe, mein Kind, mein Diener trägt ein solches Kraut in einem feuchten Tuche eingeschlagen in seinem Wadsack auf dem Rücken. Das Kraut aber wächst nicht hier zu Lande, sondern ich habe es im Kloster Arnstein, wo ich zur Beichte war, von dem Gärtner erhalten, der es von einem Priester aus fremden Landen jenseits des Meeres hat.“ Da mußte der Knecht den Wadsack öffnen, und siehe da, es war dasselbe Kraut darinnen, das ich im Traume gesehen. Meine Freude war unaussprechlich, und die gute Edelfrau befahl dem Knechte, sogleich das Kraut meinem Vater zu bringen und ihm zu erzählen, wie ich es gesucht, und wie mich die Edelfrau mit nach der Laurenburg genommen. Der Diener kannte meinen Vater gar wohl und lief mit Freuden die Waldstege nach unserer Hütte zu.

Nun ritt die Edelfrau mit mir und ihrem Söhnlein allein vollends zur Lahn hinab und an einer leichten Stelle hinüber nach der Laurenburg, wohin der Diener auch bald kam und mich auf dem Rahne zu meinen Eltern sicher zurückbrachte. Die gute Edelfrau hatte mir viele Liebe erwiesen und gab mir noch ein Krüglein mit

altem Wein und einige stärkende Würzküchlein für die kranke Mutter mit und versprach, sie selber morgen zu besuchen. Ihr Söhnlein aber, das nicht zugegen war, als ich aus der Laurenburg ging, kam mir bis zum Wasser nachgelaufen und gab mir einen ganzen Rosmarinstock, den er aus seinem Gärtlein ausgerissen und sprach: „Du, Kleine, das stell' an deiner Mutter Bett, das ist ein guter Ruch, wenn man sieh ist. Elslein, komm bald wieder!“ Da gab er mir die Hand und wir schieden.

Als wir auf Hirzentreu ankamen, trug mich mein Vater an der Mutter Bett; die umarmte mich und sagte: „Els, ich habe den ganzen Tag nicht leben und nicht sterben können aus Sorge, daß du verloren seiest; Gott aber



Der künstlich und mechanisch sprechende Mensch „Occultus“

hat mich wunderbar getröstet durch das, was geschehen, und hat mir dein Vater von dem Kraute einen Trank gekocht, der hat mich wunderbar erquickt.“ Da gab ich dem Vater den Rosmarinstock; der pflanzte ihn in einen schönen neuen Krug neben der Mutter Lagerstätte. Nun nahm der Diener Abschied, nachdem er den Wein und die Würzküchlein dem Vater gegeben.

Es war darüber Abend geworden. Mein Vater gab der Mutter noch von dem Weine und der Würze, und sie fand sich so gestärkt, daß sie das Abendlied mit dem Vater mit großer Andacht leise mitsang, worüber ich zu ihren Füßen auf ihrem Lager einschlief.

Gegen Morgen aber weckte mich der Vater und sagte mir mit Weinen: „Wach' auf, lieb' Elslein, und schau nach der Mutter, und gib ihr, was sie verlangt; sie ist gar krank, und ich will nach Kloster Arnstein laufen um die letzte heilige Wegzehrung für sie. Halte dich still, so sie schläft, und bete still, und so sie es verlangt, reiche ihr

zu Trinken, auch schaue nach dem brennenden Kienspahn im Kamin, daß kein Unglück entsteht!“

Dann trat er zur Mutter, trocknete ihr das Antlitz und sprach: „Gott erhalte dich, liebe Agnes, zu christlichem Geleite! Ich gehe nach Kloster Arnstein; o wie ist dir, liebe Agnes?“ — Da sagte die Mutter: „Ich lege mein krankes Haupt wie ein Kind in den Schoß dessen, der gesagt hat: „Ich will euch trösten, wie einen seine Mutter tröstet“, und ich habe das Vertrauen, er werde mich mit vollem Troste von dir scheiden lassen. So gehe denn hin und bringe mir den letzten Trost!“ — Da küßte sie der Vater und ging fort.

Ich aber redete leise zu Füßen des Bettes: „Mutter, darf ich zu dir kommen?“ Da sagte sie: „Ja, lieb' Elslein; doch stehe erst auf und bringe mir das kleine Kreuz aus meiner Truhe; mich verlangt sehr danach.“ — Geschwind eilte ich zu der Truhe, doch der Deckel war so schwer, daß ich ihn nicht heben konnte. Das klagte ich der Mutter; die sagte: „Elslein, bete! Der dir das Kraut gebracht, das mich so erquickt, der wird dir auch helfen, die Truhe zu öffnen, so du ihm vertrauest.“ Da fiel ich vor der Truhe auf die Kniee und betete, Jesus möge mir die Truhe öffnen. Und Gott erbarmte sich mein; ich öffnete die Truhe mit leichter Mühe und brachte der Mutter das kleine Kreuz. Es ist dasselbe, welches noch in Poltsnich an meinem Bette hängt, und unsere Truhe zu Haus ist dieselbe Truhe.

Die Mutter nahm das Kreuz in ihre gefalteten Hände und küßte es und drückte es an ihr Herz; ich aber legte mich zu ihr auf das Hauptkissen und drückte meine Wange an die ihrige. Sie sprach nicht, sie flüsterte bestend, und so entschlief ich. — Bald aber weckten mich laute Worte von ihr, und ich hörte sie sagen: „Güter, ist die Nacht schier hin? — Wer da? — Gut Freund! Sei getrost, ich bin's! Fürchte dich nicht! — Herr, bist du es, so heiße mich zu dir kommen auf dem Wasser!“

Nach diesen Worten bewegte sie sich mühsam im Traume. Ich verstand sie nicht und weckte sie mit Küßen: „Lieb' Mutter, was verlangt dein Herz?“ — Da schlug sie die Augen auf und sagte: „O mein Jesus, ich bin noch nicht bei dir! Elslein, mein Kind, sage, hast du den lieben Heiland nicht gesehen? Wo ist er hingegangen?“ — Ich verstand sie nicht und suchte ihr das Kreuzlein in dem Bette, das ihren Händen entfallen war und legte es ihr wieder in die Hände mit den Worten: „Herzmutter, da ist der liebe Heiland!“

Da küßte sie das Kreuz wieder und sagte dann: „Elslein, ich war allein auf einem Kahn auf einem großen Wasser. Es war eine lange, lange Nacht, kein Stern am Himmel, und ich sehnte mich nach dem Tag. Endlich sah ich ein Sternlein, das zog leise über das Wasser wie ein Wächter durch die Flur. Da rief ich mit aller Macht: „Güter, ist die Nacht schier hin?“ — Und der Stern antwortete: „Wenn der Morgen schon kommt, so wird es doch Nacht sein; wenn du schon fragest, so wirst du doch wieder kommen und wieder fragen.“ — Da kam es gegen mich über die Wogen geschritten, und ich sah, daß es ein einsame Gestalt war. Wer da?“ Und es antwortete: „Gut Freund!“ — Ach, da ward mein Herz so freudenvoll und ich dachte: „Sollte es wohl mein Jesus sein?“ „Sei getrost, ich bin's, fürchte dich nicht!“ Und ich sprach: „Herr, bist du es, so heiße mich zu dir kommen auf dem Wasser.“

Da winkte er mir und ich trat aus dem Kahn auf das Wasser, konnte aber den Herrn nicht erreichen, der vor mir her schwebte wie eine Wolke oder ein Schatten.

Und wenn ich so recht mutig und begierig auf ihn zuing und recht glaubte, daß er es gewiß sei, und daß er sich meiner erbarmen werde und einen Glaswagen vom Himmel rufen, mich zu sich hineinsetzen und zum himmlischen Paradiese fahren werde — ach, da war er mir so nah, so nah, daß ich schon das Wehen der Seligkeit fühlte. Dann kam aber plötzlich eine Welle, und erhob sich ein Wind, und ich verzagte und glaubte zu versinken auf dem Wasser. Und wie meine Sorge wuchs, schwand das Bild des Herrn vor mir in die Ferne. Ja,

heiligen, kostbarsten Blutes auf meine Flügel, und sie werden gereinigt sein!" Und es floß nieder zu ihnen; — da waren sie rein, und ich schwang sie freudig!

Du aber lagest in meinem Schoße. Ich wollte dich küssen und Abschied von dir nehmen, da schlangest du die Arme um mich und wolltest mich nicht lassen, und deine Worte erweckten mich von dem seligen Traume."

(Fortsetzung folgt.)

### Der künstliche, mechanisch sprechende Mensch.

(Siehe Bild Seite 142.)

Einem Berliner ist es nach jahrelanger Mühe gelungen, einen künstlichen Menschen herzustellen, der gehen, sprechen, singen, lachen und pfeifen kann. Dieses neue mechanische Kunstwerk „Occultus“ ist eine vollkommen lebensgroße Figur, die dem Menschen so täuschend ähnlich nachgemacht wurde, daß man auf 1 Meter Distanz nicht mehr entscheiden kann, ob diese Figur lebt oder künstlerisch hergestellt ist.

### Der Engel als Armenpfleger.

(Siehe Bild nebenstehend.)

Dem die Stadt Hannover besuchenden Fremden fallen besonders die an vielen Straßenecken befindlichen aus Gußeisen gefertigten Standbilder eines Engels auf, der auf seinem Schoße eine überdachte Almosenkasse hält. Diese Engel sind seit undenklichen Zeiten aufgestellt und die eigenartigen Kassen werden viel benutzt, um gefundene oder auch auf unreellem Wege erworbene Geldbeträge den Armen zuzuführen. Man sagt in Hannover allgemein, wenn man ein Geschäft oder eine Sache nicht unternehmen will: „ich werfe lieber den Betrag in den Engel, als daß ich das unternehme.“ Diese mahnenden Almosenempfänger wären auch in anderen Städten sehr am Platze.



Der Engel als Armenpfleger.

es ward wieder zu dem einsamen Stern, den ich zuerst gesehen, und auch der verschwand.

Da war ich ganz allein auf dem Wasser, und der Rahn trieb zu mir her. Ich sah dich darauf sitzen und nach mir weinen, und ich wandelte mit Mühe zu dir hin und saß bei dir im Rahn und herzte dich; du aber entschliefest in meinem Arme.

Ich aber wachte, und die Nacht war wieder so lang, so lang. Da hörte ich den Flügelschlag einer Taube durch die Luft, und ich rief abermals mit großer Sehnsucht: „Wächter, ist die Nacht schier hin?“ — Es flog aber ein Täublein über meinem Haupt, das rief mir zu: „Lege Flügel der Liebe an und folge mir nach! Deine Seele findet nicht, wo sie ruhe auf der Sündflut. Siehe, schon streckt der himmlische Noah seine Hand aus der gestirnten Arche, von der du ausgeflogen, um dich wieder hereinzunehmen. Aber achte, daß dein Gefieder rein sei!“ — Da sah ich den Himmel voll Sterne, aus dem blickten die Hände, die Füße und die Seite des Herrn; und die heiligen fünf Wunden leuchteten wie Rubinen und bluteten hernieder, und die Taube flog ihnen zu. — Ich aber hatte Flügel und breitete sie aus und wollte sie schwingen; aber sie waren schwer und unrein. Da rief ich: „O Herr, nur ein Tröpflein deines



Eine 80jährige Studentin.

Die achtzigjährige Witwe eines reichen Fabrikanten aus Racine Wisconsin, Frau Amy D. Winship hat an der Universität des Staates Ohio in Columbus ihr zweites Studienjahr begonnen. Sie hat sich zu diesem Studium vorher durch eine Kur in Texas gekräftigt, gedient vier Jahre stud. phil. zu bleiben und dann noch verschiedene „Praktika“ durchzunehmen.